

ausgeholtam Schläge nieder. Die Kameraden sind nachgestürzt; den Dragonern, sonst so tapfer, entsinkt vor Bestürzung der Muth, sie wenden sich um zu wilder Flucht. —

Auch das Fußvolk hält nicht mehr Stand; in seinen Reihen wüthen die Bajonette und Spieße der Szekler. Gewonnen ist die Schlacht.

Aber nicht immer krönt der Erfolg den Muth und die patriotische Begeisterung. Zeiten kamen, da Ungarn und Szekler schier zu verzweifeln gedachten. Ihnen stand nicht nur ein österreichisches Heer, sondern auch ein russisches Hülfscorps und mehr denn hundert- undfünfzig walachische und sächsische Landstürmer- und Nationalgarben-Bataillone entgegen. Hatte auch General Bem Wunderbares geleistet mit seinem kleinen Heerhaufen und in raschen Schlägen den Feind im Norden, dann im Mittelpunkt des Landes geworfen, so schien es doch, als ob nach dem 4. Februar, dem Schlachttag von Wjafna, sein Stern erloschen sei. Mit tausend Mann zog er unter unaufhörlichen Kämpfen vom Schlachtfelde weg, hinter ihm drein mit seiner ganzen Macht der Feind, unablässig drängend und doch das Heldenhäuflein, dessen Entbehrungen und Leiden groß waren, nicht entmutigend. In Deva athmete es auf; sechsteusend Mann aus Ungarn schlossen sich an. Bem kehrt sich gegen die Destrreicher und befreit sie in mörderischer Schlacht. Dann eilt er nach Mediach. Er sendet Couriere nach der Hauptstadt, den Sieg zu verkünden. Vergeblich erwartet er ihre Rückkehr; keiner kommt wieder.

Einige Tage vorher war eine Division Szeklerhusaren nach Mediach gekommen, Bem's Herr zu verstärken und Waffen zu erobern; denn an Mannschaft fehlte es nicht. An zehntausend Mann waren dort bereit, wenn sie erst bewaffnet wären, in's Feld zu ziehen.

Bem läßt einen Offizier der Szeklerhusaren zu sich rufen. „Meine Couriere, die ich nach Clausenburg gesandt, sind wahrscheinlich verunglückt. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß man in der Hauptstadt und in Debreczin erfahre, wie die Sachen stehen. Sie nehmen fünf- und zwanzig Mann mit sich und tragen die Depeschen zu Csanyi. Sie kennen den Weg?“

„Ost habe ich ihn gemacht.“

„Fallen Sie, so beauftragen sie den Nächsten im Kommando. So, glückliche Reise.“

Szarosvam ist ein Wirthshaus in öder, einsamer Gegend. Ein Hohlweg zwischen Berg und Teich führt dahin. Im Wirthshause hinter dem Berge und jenseits des Hohlweges lauerten walachische Landstürmer, mehrere Hunderte stark, zum Theil mit Gewehren bewaffnet. Am Wege liegen Uniformstücken, Tschako's und todte Pferde; im Teiche aber die Leichname der Couriere und ihrer Begleitung.

In der Morgenfrühe hört der wachstehende Landstürmer den Klang von vielen Pferdehufen. Er macht Lärm, aus allen Winkeln kommen die Schlafrunkenen herbei, einige verstecken sich im Wirthshause, andere

besezen den Hohlweg, ein Theil marschirt voran, um an einer entfernten Stelle die nichts Ahnenden, wenn es feindliche Reiter sind, zu überfallen. Da reiten Vorposten herbei. Sorgfältig den Säbel in der Rechten, die Pistole in der Linken, näherten sie sich. Von der Anhöhe erspäht des Einen scharfes Auge die todten Rosse. Aber keine Seele ist zu sehen. Abermals zieht die Vorwache behutsam heran. Der feindliche Späher sieht sie vorüberziehen. Seltsam dünkt es die Reiter, als sie Rabengeträchze aus dem Graben her vernehmen. Einer will sich selbst überzeugen, da sieht er einen Mann verborgen. Jetzt weiß er, daß es schon zu spät sein würde, zu warnen. Er feuert die Pistole auf einen der Wächter ab. Aber jetzt gerade war der Zug die Anhöhe bereits herabgestiegen, und in demselben Augenblicke brachen Schüsse aus dem Hause, der Scheune, hinter dem Hügel hervor. Von allen Seiten stürmten die Laurer auf das Häuflein los. Der Offizier sammelt seine Leute.

„Hier ist es,“ ruft er. „Hier, wo unsere Kameraden ermordet wurden. Nähet sie, Husaren!“

In Kette geschlossen braust der Zug dem Hohlwege zu. Eine Kugel trifft den Befehlshaber. Sinkend wirft er Gyula die Depeschen zu. „Kender, Wachtmeister, Du reitest das schnellste Pferd, reite voran, brich Bahn und bringe das dem Csanyi in Clausenburg.“

„Mir nach, Husaren!“ ruft Gyula, und von dem Hohlwege herab stürzt er sich in den Teich, ihm nach die Reiter. Wohl erreicht noch Manchen die Kugel, Mancher ist schon gefallen. Nicht die Hälfte schwimmt an's jenseitige Ufer. Den Wachtmeister aber und sein Pferd hält eine höhere Hand unverlezt. So auch als die Reiter im gestreckten Laufe durch den weiter vorgeschobenen Posten der Landstürmer, Alles niedertretend, hindurchstürmen. Bald gelangten sie in bewohntere Gegenden und erreichten Abends die Hauptstadt. Von tauend Lichtern erglänzten die Häuser, Freude und Hoffnung war in den Einwohnern an die Stelle tiefer Entmutigung, ja Verweisslung getreten.

Es war am 31. Juli 1849. Eine heiße Schlacht hatte Bem gefochten mit seinen dreitausendsechshundert Mann, denen vierundzwanzigtausend Russen und Destrreicher gegenüberstanden. Den ganzen Tag hatte das Kriegsglück geschwankt; erst Abends, als Mannschaft und Rosse der Ungarn von langen Märschen und dem Streite des Tages müde, einem Angriffe der frisch herbeigeeilten Lanzenritter nicht mehr zu widerstehen vermochten, wichen die Tapfern zuerst langsam, immer wieder sich sammelnd, dann endlich in wilder Flucht. Von Schäßburg flohen sie Vasarhely zu. Nacht lagerte auf dem Schlachtfelde; zerstreut sah man hier und da einen umgestürzten Wagen, dort eine zerschmetterte Lafette, unter ihr die Leichname der Artilleristen. Ueberall Mord und Zerstörung. In der nahen Stadt brannten Freudenfeuer. Vor den Thoren lagerten Truppen des Feindes beim Vivouakfeuer. Drei Husaren eilten über den unebenen Boden, der heute das Blut von Tausenden getrunken. Ost strauchelten die Rosse über die Leichname, und es war, als ob ihr In-